



Inhalt:

Editorial, Impressum	4
Hafensommer - nicht sortiert. Ein Fotoalbum	5
Hafensommer: In trockenen Tüchern	14
Lauer Würzburger Theatersommer - ein Gastbeitrag als Belegtext	16
„... Kurs Richtung Niveau“. Erlaubter Widerspruch zu „Lauer Würzburger Theatersommer“	18
Marc Ribot's Ceramic Dog im Omnibus	22
Würzburgs Wagnerianer	26
„Gelb ist etwas Besonderes“	28
Cartoon	31
High noon ... mit fünf Dekaden Delay	32
Short cuts	37

Anzeige

mainseits →

Kunst an Orten in und um Schloss Homburg

13. 09 - 12.10. 2008

**Malerei, Plastik, Installation, Videokunst,
Photographie, Performance**

Renate Anger, Berlin; Carlo Bernardini, Mailand; Helga Franke,
Frankfurt/Triefenstein; Gabriele Juvan, Offenbach; Gertrude Elvira
Lantenhammer, Homburg; Gila Prast, München; David Rodgers,
New York; Julia Schmitt, Würzburg; Valentin Schwab, Karlstadt;
Nele Ströbel, München; Anna Tretter, Amorbach/Kosice;
Thomas Wörgötter, Berlin/Wien

termine für die veranstaltungen an den
wochenenden unter:

www.kunstinschlosshomburg.com

30 JAHRE MARKT TRIEFENSTEIN

Kunst in Schloss Homburg
Gertrude Elvira Lantenhammer

Schlossplatz 3
97855 Triefenstein
tel. 09395 877 888

mobil 0174 8540717
g.e.lantenhammer@t-online.de
www.kunstinschlosshomburg.com

Hunds-Tage

Fotografien von Magnus-P. Kuhn



Ausstellung vom 5. September bis 10. Oktober 2008
HNO-Praxis Dr. Bockmeyer und Dr. Rühl
Würzburg Domstraße 38

nähere Informationen: Dr. Magnus-P. Kuhn Tel. 0931-881147 Email: magnus.kuhn@web.de

Hausmitteilung

Die **nummer** ist Kunst. Natürlich nicht die Inhalte, sondern die nach dem Konzept von Akimo gestaltete Titelseite. Seit einigen Tagen sind die Titelseiten aller **nummern** als Konzeptkunstwerk neben anderen Arbeiten des Künstlers im Würzburger Kulturspeicher ausgestellt. In einem bescheidenen Maße ist das natürlich auch das Verdienst aller Mitarbeiter, ohne die es die **nummer** nicht gäbe. Was uns wiederum all derer gedenken läßt, die im Laufe der Zeit aus dem Projekt ausgestiegen sind. Dies aus den verschiedensten Gründen, aber auch mitunter aufgrund von Kontroversen, die bei all solchen Projekten eben immer wieder entstehen. Das haben wir hier nicht zu kommentieren.

Nur wenn Sie in der vorliegenden Ausgabe nun entdecken, daß wir mit einem Artikel eines ehemaligen Mitarbeiters in einer anderen Publikation hart ins Gericht gehen, dann tun wir dies jedenfalls nicht weil wir die Lust verspürten, jetzt gegenseitig über uns herzufallen. Sicher gehen wir davon aus, daß jemand, der selbst kräftig austeilt, auch einstecken kann. Wie auch immer: Die diesmal von Manfred Kunz geforderte, öffentlich ausgetragene Auseinandersetzung über Inhalte von Kunst und Theater halten wir natürlich für wichtig. Über das „wie“ gibt es unterschiedliche Auffassungen. Aber vielleicht regt Sie dieser Disput ja an, sich zu beteiligen.

Die Redaktion

nummerachtunddreißig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** –
Verein zur Förderung von Kultur in
Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare

Herstellung: Beckdruck GmbH, Würzburg

Kontakt

nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien

Innere Aumühlstraße 15–17 · 97076 Würzburg

Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

Bankverbindung

VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00

Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum],

Wolf-Dietrich Weissbach – V. i. S. d. P.,

Achim Schollenberger [as], Eo Borucki,

Renate Frey Eisen, Barbara Sülzer [bs],

Andi Schmitt.

Für die Inhalte der

Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe HKS 22N

Layout

Wolf-Dietrich Weissbach

Anzeigenpreisliste 1. 2006

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 100 Viertelseite 77,5 x 100

€ 180 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 180 Halbe quer 160 x 100

€ 300 Ganze Seite 160 x 205

€ 300 Anschnitt/U₄ 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 48	Mitgliedschaft im Förderverein Kurve e.V.	12 x 1 Heft
€ 36	Jahresabonnement	12 x 1 Heft
€ 36	Geschenkabonnement	12 x 1 Heft
€ 60	Förderabonnement	12 x 2 Hefte
€ 100	Superabonnement	12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

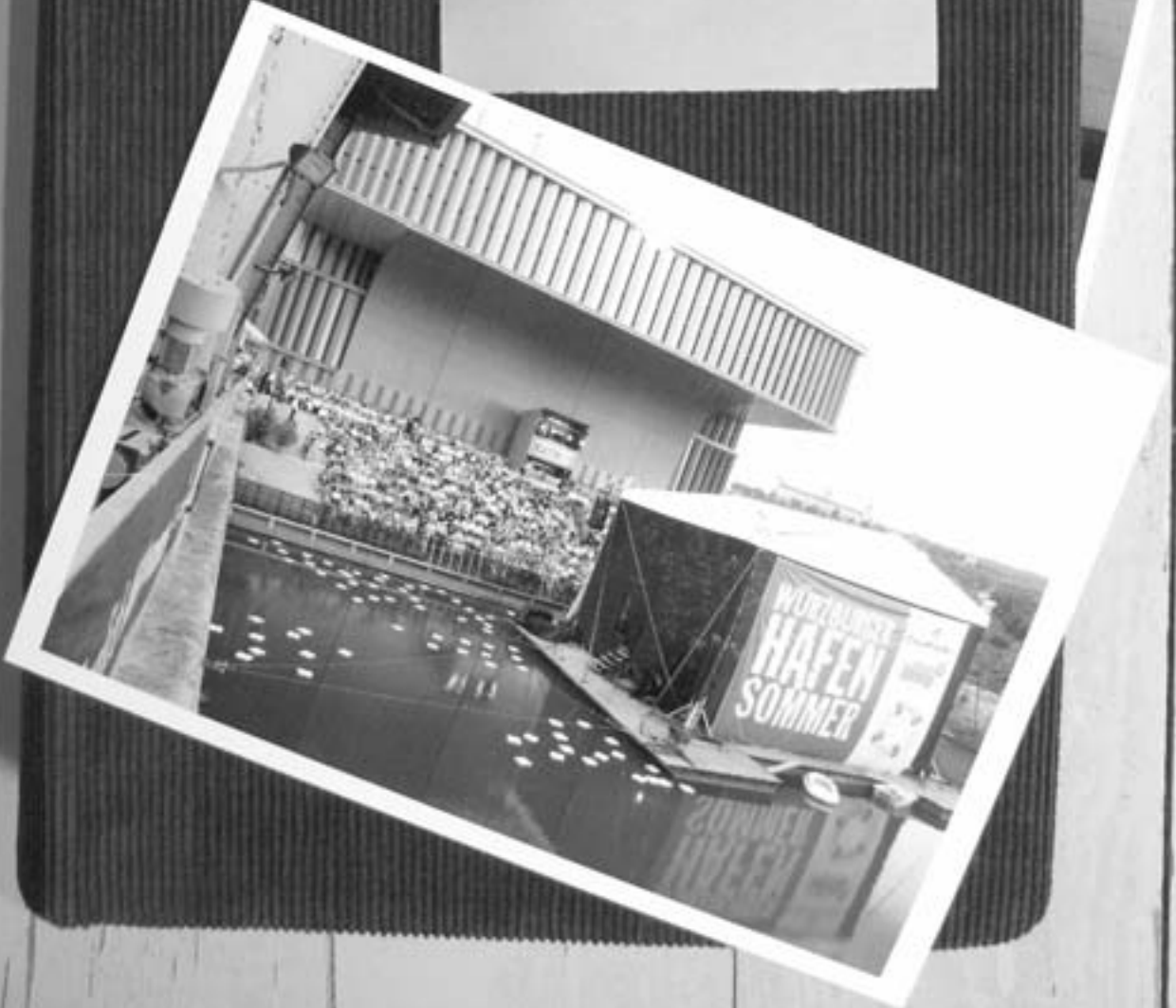
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.



Hafen Sommer 2008
- nicht fertig -





Alle Mann
an
Boord!

So sehen kapitäne
aus



Der Weift-Manager
Noch jemand ohne
Rettungsring?



Kunstpause





Gallionsfiguren
von
Beady Belle

Die polnischen Rettungs-
schwimmer machen sich
Waren







Musikant
Gustav



Karaoke-Boxen
made in
Wrougkoug



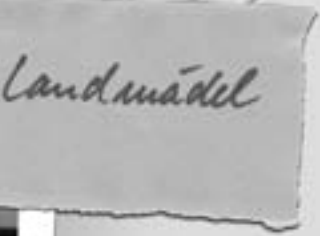
Familie
Clapton

Pannenhilfe
an Bord

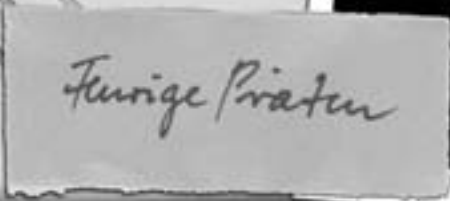




Der Mond
geht auf



Landmädle



Feurige Pratten

In trockenen Tüchern

Der 2. Würzburger Hafensommer geht nicht baden.

Fotoalbum und Text von Achim Schollenberger

A bgerubbelt, alles in trockenen Tüchern. Kein Besucher und kein Künstler ist ins Wasser gefallen, nur eine Veranstaltung fiel dem Regen und Windgott zum Opfer. Aufatmen, nicht nur um Luft zu schnappen, sondern auch um ein entspanntes, zufriedenes Fazit zu ziehen. Drei Wochen lang war die ein- wie ausladende Treppe hinter dem Heizkraftwerk im Alten Hafen Dreh- und Angelpunkt in Sachen Bühnenkultur. Nach einem, dem wirklich miesen Wetter des vergangenen Jahres geschuldeten, Flop haben nun die verantwortlichen Macher rund um Kulturreferent Muchtar Al Ghusain Grund zum Strahlen.

7500 Besucher bevölkerten, meist zu abendlicher Stunde, die lauschige Hafengegend um sich an Konzerten, Tanz, Kabarett oder Film und dazu zu allerlei leiblichen Genüssen gütlich zu tun.

Publikumsrenner war natürlich das mit 1500 Besuchern ausverkaufte Eröffnungskonzert, die gesponserte Sparda-Bank-Classic-Night, was einerseits toll ist, andererseits zeigt, das mancher Würzburger, auch wenn es nicht so scheint, durchaus sein Faible für Kultur hat. Vor allem, wenn es ihn nichts kostet.

Der Spagat des Programms mit 23 Veranstaltungen von populären zu anspruchsvollen, ambitionierten Projekten scheint geglückt und tragfähig. Jedenfalls gab es Lob und anerkennende Zustimmung von vielen Besuchern. Einige nutzten mehrfach die Gelegenheit, um den Sommer kulturell im heimischen Würzburger Hafen zu genießen.

Das stärkt den Rücken und bläst frischen Wind in die Segel der Verantwortlichen, die mit Fleiß und viel Hingabe sich vor Ort eingebracht haben. Jeden Abend waren sie „an Bord“ zu finden, der fachbereichsleiter Kultur Johannes Engels, Programmgestalter Jürgen Königer, die Mitarbeiterinnen des Kulturamtes im Kassenhäuschen etwa, oder die vielen Servicekräfte von Lumen und Boot. Der Kulturreferent, ganz erdverbunden, brachte Abend für Abend mit seinem Bauchladen den Sammelpin an die Leute am Pier. Ohne Engagement über den normalen Berufstag hinaus läßt sich so ein Projekt wie der Hafensommer nicht über Wasser halten.

Doch was auf dem Wasser schwimmt, läßt sich auch versenken. Torpedos sind im Anmarsch. Die kom-

men aus der unmittelbaren Nachbarschaft und zielen auf die „nächtliche Ruhestörung“. Was für den Ortsunkundigen übertrieben klingt, wird plausibel, wenn man einmal freitags oder samstags die Veitshöchheimer Straße nächtens besucht. Regelmäßig ziehen bis in die frühen Morgenstunden johlende Nachtschwärmer, die trotz mangelndem Gesangsvermögen aus vollen Leibeskräften ihr Bestes geben, über die neue Partymeile der Stadt, so ein Bewohner eines der beschallten Wohnhäuser. Nach diversen kräftigenden Tankstops werden die geleerten Flaschen dann leider rundherum auf den Gehwegen, und in den Vorgärten entsorgt oder auf besagter Festivaltreppe in kleine Stücke zerschmettert. Kaum verwunderlich, daß dann so mancher Berufstätige oder Einschlafgeschädigte die Nase voll hat und hörensweite Konzerte als Lärm einstuft. Pech für den Hafensommer.

Punkt 23 Uhr wurden deshalb die Schotten dicht gemacht, sprich der Strom gekappt, damit die Nachbarn den wohlverdienten Schlaf finden, oder sich vielleicht ungestört dem Fernsehprogramm oder einer Schlummerlektüre widmen konnten.

Man will bis nächstes Jahr an der Lösung des Problems arbeiten und es in den Griff bekommen. Dann werden wahrscheinlich die Veranstaltungen eine halbe Stunde früher beginnen. Die schönere Stimmung entsteht zwar sicherlich mit einsetzender Dämmerung und an einem trockenen, lauen Sommerabend, aber der lieben Nachbarschaft willen ist man wohl zum Kompromiß bereit.

Die kulturelle Stadtentwicklung soll durch eine Veranstaltung wie den Würzburger Hafensommer weiter vorangetrieben werden. Das ist ein guter Ansatz. Die schöne Treppe könnte durchaus noch öfter für Veranstaltungen genutzt werden, es müßten ja nicht immer Dezibel-intensive sein. Wenn dann noch der überflüssige, weil meistens ungenutzte und oft recht vermüllte Fahrradunterstand vor dem Kulturspeicher verschwinden und dort ein offener, einladender Platz entstehen würde, dazu noch ein paar Parkplätze in unmittelbarer Nachbarschaft für Museumsbesucher, könnte, wäre, sollte....

Und warum gibt es eigentlich keine Fish & Chips beim Hafensommer? ¶

Informationen zu den Bildern von Seite 5 bis 15

Seite 5:
1500 Zuschauer (ausverkauft) lauschen beim Eröffnungskonzert der Sparda-Bank-Classic-Night

Seite 6/7:
Generalprobe. Das Philharmonische Orchester Würzburg und Mitglieder des Ensembles vom Mainfranken Theater Würzburg. Vor dem Konzert posiert GMD Jin Wang. Der Kulturreferent der Stadt Würzburg Muchtar Al Ghusa'in beim allabendlichen Hafensommer-Pin-Verkauf. Probenpause

Seite 8/9:
Ein Fotograf lichtet das Bühnengeschehen ab. Frontfrau Beate S. Lech der Gruppe Beady Belle aus Norwegen. Die mongolische Gruppe Egschiglen beim Abschlußkonzert. Performance der Tanzkompanie des Gliwicki teatr Muzycyny aus Polen.

Seite 10/11:
Accordion Tribe-fünf Musiker aus fünf Ländern. Solistin „Gustav“ /Eva Jantschitsch aus Wien. Tänzerin, Sängerin und Performance-künstlerin – Cyrena Dunbar aus Calgary. Der Blickfang der Gruppe Wrongkong. Maritime Comedy am Schlußtag mit Nagelritz aus dem Norden. The Best of Eric Clapton: Uwe Clapton- Hep-penstiel, Carola Clapton-Thieme, Linda Clap-ton-Schmelzer, Peter Clapton-Wirth, Markus Clapton-Schoelch, Joachim Clapton- Lang, Klaus Clapton-Wolf, Mike Clapton-Vier tel, Jochen Clapton-Volpert (Reihenfolge unsortiert).

Seite 12/13:
Comedy und Musik mit Pannenhilfe Georg Koeniger und Landmädels Birgit Süß und Heike Mix. Lichtkegel an der Kulturspeicherfassade. Pyrotechnisches Finale des Hafensommers mit der Gruppe Tanguda.

Foto unten: Eisbär im Tiergarten Nürnberg



Bitte beachten!

Die Originalfassung des nebenstehenden Textes entdeckten wir in der Zeitschrift „Der Kessener“ (03/2008 S. 6).

Am Ende des Textes stand: „Widerspruch erlaubt!“

Wir baten Manfred Kunz um die Erlaubnis, seinen Text unverändert ebenfalls abdrucken zu dürfen.

Manfred Kunz willigte ein, aktualisierte den Text aber geringfügig - zum Glück ohne seine überaus wichtigen Aussagen zu verändern. (d.Red.)



Manfred Kunz

Lauer Würzburger Theatersommer

– **allein der 2. Hafensommer hält Kurs Richtung Niveau**

Ein Beitrag zu einer nicht geführten Qualitäts-Debatte von Manfred Kunz

Heiß und aufregend sollte er werden, der meteorologischer Sommer 2008. Lau und reichlich altbacken war dagegen der Würzburger Theatersommer 2008. Auch wenn im chronologischen Fortschreiten der Premierentermine zumindest eine graduelle Verbesserung sicht- und spürbar war. Den Start in die Theater-Open-Air-Saison hatte am 13. Juni „Der verkaufte Großvater“ im Efeuhof des Würzburger Rathauses bestritten. Dieses grobschlächtige Bauerntheaterstück war die erste von zwei Produktionen, die das Theater Ensemble in diesem Jahr im Stadtzentrum zeigte, nachdem die Werkstattbühne aus Kostengründen auf eine eigene Freilicht-Produktion verzichtet hatte. Als hätte es die fortschrittliche Neubelebung der Volkstheatertraditionen in den 70er Jahren nie gegeben, ist ausgerechnet dieses volkstümliche Machwerk, das sinnigerweise 1942 (!) verfilmt wurde auf den Spielplan geraten, und war in der Inszenierung von Andreas Büettner, der sich offensichtlich auch für keinen Quatsch zu schade ist, bis zum 20. Juli zu sehen.

Ein alter Hut ist auch, um in der Premierenchronologie zu bleiben, „Die Geschichte vom braven Soldaten Schwejk“, die das Theater Chambinzky vom 3. Juli bis zum 16. August im „Theatergarten am Stein“ neben dem ehemaligen Tenniscenter am Stein gezeigt hat. Aus Anlass seines 25-jährigen Jubiläums hat das Chambinzky diesen durchaus humanistischen und pointenreichen Klassiker nach dem Roman von Jaroslav Hasek wieder in den Spielplan genommen – und zum wiederholten Mal spielt Kurt Egredner, der langjährige Vorsitzende des Chambinzky-Vereins, in der Titelfigur die Rolle seines Lebens. Martina Esser hat die Geschichte um das wundersame Charakter-Chamäleon in einer üppigen, menschlich-warmen Inszenierung auf die Bühne gebracht – auf dass die Kassen des scheinbar finanziell gebeutelten Chambinzky mal wieder ordentlich klingeln.

Überhaupt scheint das liebe Geld – zumindest bei der diesjährigen Stückauswahl auf den Würzburger Bühnen - der einzig ausschlaggebende Beweggrund gewesen zu sein. Denn wie sonst ließe sich erklären, dass

auch „Ingeborg“, die zweite Produktion des Theater Ensemble im Efeuhof allenfalls das Remake einer bereits vor 10 Jahren im August 1998 gezeigten Klamotte von Curt Goetz ist. Premiere war am 24. Juli, gespielt wird bis zum 7. Sept. Und auch das Theater am Schützenhof vertraute ab dem 17. Juli nochmals auf die schon im letzten Sommer nicht gerade prickelnde Comedy-„Attacke aufs Zwerchfell“ (MP) „McBad – Der Tyrann vom Dallenberg“. Dass damit die Hausgemeinschaft jener legendären „Villa Dalla“ am Mittleren Dallenbergweg gemeint ist, deren 20-jähriges Jubiläum am Tag der fußballerischen Hinrichtung der Niederlande durch den St. Petersburger Andrej Arshawin bis in die Mittagsstunden des nächsten Tages mehr als gebührend gefeiert wurde, wollen wir an dieser Stelle wohl mit Recht bezweifeln, warum sich aber das Komödianten-Quartett für seine Musical-Comedy mangels eigener Ideen ausgerechnet bei einem der tragischsten (und besten) Shakespeare-Texte schamlos bedient hat, darf man trotz der Geldnöte aller Klein-Künstler wohl auch mal nachfragen. Und auch die Frage danach, warum mit öffentlichen und privaten Sponsoren-Geldern die ewige Wiederkehr des Immergleichen subventioniert wird und belanglose Unterhaltungs-Dutzendware und abgedroschene Schmonzetten gefördert werden, darf an dieser Stelle wohl einmal laut in den öffentlichen Raum gestellt werden. Denn – und das verdeutlicht der Blick auf die Spielpläne in der näheren und weiteren Würzburger Umgebung, etwa in Röttingen, Gemünden, Hammelburg und Langenprozelten, bzw. Feuchtwangen, Schwäbisch-Hall, Bad Hersfeld und Wunsiedel - Open-Air-Theater und Niveau müssen sich nicht zwangsläufig ausschließen. Denn auch an jenen Spielstätten bedienen die gespielten Stücke natürlich in erster Linie das sommerliche Unterhaltungsbedürfnis – im Gegensatz zu Würzburg allerdings nicht ohne dabei auf einen klassischen Bildungsauftrag zu verzichten oder ein ästhetischen und intellektuellen Mindeststandard zu unterschreiten.

Wohin also sollte man gehen, als neugieriger, einigermaßen aufgeschlossener, sich ungern intellektuell unterfordern lassender oder gar kulturell gebildeter Würzburger in diesem Sommer 2008: Auch wenn das Theater-Angebot eher marginal war, die Sparte Kabarett trotz der Nähe zum Bockshorn komplett fehlte, war das internationale konkurrenzfähige Gesamt-Programm des 2. Würzburger-Hafensommer ein qualitativ überzeugendes Angebot. Insbesondere das Konzert mit Accordion Tribe, der famose Bigband-Jazz-Abend „Woodstock Dilemma“ mit einem der renommiertesten musikalischen Kulturbot-

schafter Würzburgs, dem Würzburg Jazz Orchestra (WJO), einmal mehr die herausragende Schweizer Musik-Internationalistin Erika Stucky und ihr Alphontrio Roots of Communication, und meine beiden persönlichen Highlights, die leider, leider nur mäßig besucht waren: das exzeptionelle, aus Wettergründen ins Ausweichquartier Bockshorn verlegte und dort (selbst im Sitzen) schweißtreibende Club-Konzert mit dem Jazz-Quintett Christian Prommer's Drumlesson, dessen zweiter Frontmann, der Pianist und Multiinstrumentalist Roberto di Gioia die furiose materielle Schnittstelle zwischen Techno-Tracks und Jazz-Arrangements bildete und dessen Performance allein das Eintrittsgeld wert war, sowie das zukunftssträchtige Double-Feature mit Wrongkong und der völlig unpräntösen Wiener Musik- und Politik-Skeptikerin Eva Jantschitsch, deren Projekt Gustav beim Überschreiten aller Genrengrenzen nie ins Postmodern-Beliebige ausuferte, sondern hinter jedem Song eine geradlinige Haltung vorscheinen ließ, die sich mit den Widersprüchen der Welt und den geplatzten Verheißungen der Kulturindustrie nicht abfinden mag.

Endlich einmal durften sich also auch die Würzburger „Stars“ im Publikumsvergleich mit denen messen, die künstlerische Stars sind, ohne sich das anmerken zu lassen. Die auch beim Hafensommer-Rückblick bilanzierte alte Fußballer-Weisheit, dass die Besucherzahlen bei Heimspielen höher als bei (Auswärts-) Gastspielen sind, beantwortet noch lange nicht die Frage nach künstlerischer Qualität. So zeigte sich das Programmteam in der Festivalbilanz bei aller berechtigten Zufriedenheit auch durchaus selbstkritisch und sprach von vielen „gesammelten Erfahrungen“ und weiterhin nötigen „Verbesserungen“ im Konzept. Das meint hoffentlich nicht nur die Reaktion auf die Beschwerden von tatsächlich oder vermeintlich Lärm-geplagten Nachbarn, die – wie es sich für Würzburg gehört – pünktlich zum Festival-Finale ihren großen Auftritt auf den Lokal- und Leserbriefseiten der örtlichen Tagespresse bekamen. Symptomatisch für Würzburg auch, dass gerade über diesen, doch eher marginalen Aspekt eines gelungenen Festivals, im öffentlichen Raum mehr diskutiert wurde als über den qualitativen oder gar ästhetischen.

Dieser Gastbeitrag ist die aktualisierte Fassung eines Textes, der erstmals im Juliheft der Zeitschrift KESSENER und unlängst auf dem Internet-Portal ZUNDERDERBLOG erschienen ist. Wir danken Verlag und Autor für die Überlassung der Nachdruckrechte. ¶

Erlaubter Widerspruch

„... Kurs Richtung Niveau“

Der Würzburger Kritiker Manfred Kunz hat eine wichtige Frage „in den öffentlichen Raum gestellt“. Wir haben es trotzdem gemerkt.

Text und Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Es bewegt sich `was, in der Würzburger Kulturszene. Nicht, daß man eine Richtung angeben könnte, was ja jemandes Schuld oder Verdienst wäre. Nein, „Bewegung“ eher im Sinne des Tremors eines Raubtiers ist gemeint, das sich in eine Saftbar verirrt hat. Immerhin. Da eine ephemere Idee, dort lodert ein Strohfeuer; ein ambitionierter Feldversuch da; dort kleine Fluchten (nach Berlin, nach Leipzig) - Streuverluste eben -; und dann Aufbruch, viel Aufbruch.

Das macht Mut! Als Superspreader und Rezensent, der sich besonnen und leidenschaftslos einmischt, einbringt, wo immer verhalten zu repräsentieren und zu lenken ist, der die eigene Kreativität – als etwas, das aus einem herausprudeln, fließen will – geradezu retentiert, wendete sich Manfred Kunz diesmal (Der Kessener, 03/2008 S. 6) gewissermaßen direkt an die Massen – wer wollte ernsthaft bezweifeln, daß das Würzburger Markenmagazin selbst die Leseranzahl der bislang tonangebenden Kulturzeitschrift „Leporello“ in den Schatten stellt? – und im Postscript erteilte er großmütig die Lizenz zum Widerspruch.

Es ist ihm also ernst. Wie ernst dem renommierten Kritiker sein Anliegen ist, muß gar wohl der Umstand verdeutlichen, daß er noch vor Jahresfrist das Publikationsorgan seiner Gunst nicht einmal igno-

riert hätte. Doch die Botschaft heiligt hier die Mittel. Und sie soll die Würzburger Kleinkunstszene ins Mark treffen.

Von der Warte des „neugierigen, einigermaßen aufgeschlossenen, sich ungern intellektuell unterfordern lassenden“ und „kulturell gebildeten Würzburgers (für manchen eine *contradictio in adjecto*) fordert Manfred Kunz dezidiert vom städtischen Goldesel, den der Kleinkunstgewidmeten Stuhlgang einzustellen. Das klingt derb, doch genau das meint Manfred Kunz, wenn er das „Niveau“ des Würzburger Theatersommers geißelt bzw. überhaupt vermißt. Selbstverständlich ermangelt sein Verdikt nicht der feinen Differenzierungen: Vernichtend mit angedeuteter Nähe zum Nationalsozialismus (nach Manfred Kunz reicht da schon, wenn etwas 1942 verfilmt wurde.) im Falle des „grobschlächtigen Bauerntheaterstücks“ „Der verkaufte Großvater“, mit dem das Theater Ensemble die Open-Air-Theatersaison im Efeuhoof des Rathauses eröffnete. Ein „alter Hut“ „Die Geschichte vom braven Soldaten Schwejk“, der dem Chambinzky zum 25jährigen Jubiläum taugte und immerhin ein „humanistischer und pointenreicher Klassiker“ ist. Das „Remake einer (...) Klamotte von Curt Goetz“ mit dem Titel „Ingeborg“, der zweiten Sommerproduktion des Theater Ensembles. Schließlich die „schon im letzten Sommer nicht gerade prickelnde Comedy-Attacke aufs Zwerchfell“ des Theaters am Schützenhof „McBad – Der Tyrann vom Dallenberg“. Wobei Manfred Kunz letzterem nicht nachsehen kann, daß man sich für die „Musical-Comedy mangels eigener Ideen ausgerechnet bei einem der tragischsten (und besten) Shakespeare-Texte schamlos bedient hat“. Hier ist zum Verständnis anzumerken, daß das Urteil, was bester Shakespeare-Text ist, wahre Kennerschaft voraussetzt. Insofern begäbe man sich auf dünnes Eis, wollte man z.B. die Kunz'sche Besprechung der Werkstattbühnenproduktion „Amphitryon“ in der Mainpost (Anfang Juli) als Betriebsunfall eines Beckmessers anzählen. Man setzte sich leichtfertig der Gefahr aus, belehrt zu werden, daß, was man als ausgesprochen schwache und obendrein schlecht gespielte Inszenierung erlebt (wobei ich einräume, nur die Generalprobe genossen zu haben) und seinerseits (trotz Unschuldsumutung zugunsten Kleists) als wenig rühmliche Leistung angesehen hatte, aus der Sicht des Fachmannes (Kunz) gerade die unbezweifelbaren Vorzüge der Inszenierung waren.

Im Ernst: Man wird der Kunz'schen Philippika gegen den lauen Theatersommer – wie andererseits der Lobeshymne auf den „doppelt Geplagten“ - schwerlich widersprechen wollen. Selbst wenn man zöger-



Eine Frau, zwei Männer. Darum geht es in „Ingeborg“, der zweiten Sommerproduktion des Theater Ensembles (Bild oben); im „Amphitryon“ der Werkstattbühne (unten) fällt es einem zumindest schwer zu merken, daß es hier um mehr gehen könnte.



lich einwirft, daß der „Schwejk“ gut inszeniert und gespielt worden ist und es sicher inzwischen ausreichend Zeitgenossen gibt, die noch nie von „Schwejk“ gehört haben, oder die politische Großwetterlage schnell einem solchen Stück wieder Aktualität verleihen könnte; und ganz beiseite gesprochen, daß „Ingeborg“ ebenfalls gut gemacht, aber natürlich eine an Seichtheit nur vom Fernsehen zu überbietende Boulevardkomödie ist. Und dann wird man eilfertig der Kunz'schen Diagnose beipflichten, daß die Stückeauswahl der Würzburger Bühnen wirklich nur von finanziellen Erwägungen geleitet wurde – was übrigens meines Wissens keiner leugnet. Von Anfang an versuchten die Würzburger Kleinkunsth Bühnen mit ihrem Sommertheater ihre stets mißliche, pekuniäre Situation zu verbessern. Was sicher durch den immer heftiger werdenden Wettbewerb nicht einfacher geworden ist. Dennoch: auch diesbezüglich muß man Manfred Kunz recht geben, „Open-Air-Theater und Niveau müssen sich nicht zwangsläufig ausschließen“.

Zugegeben die reichlich abstrakte Einforderung von „Niveau“ hat etwas abgeschmackt Elitäres (selbst die vermutlich unbedachte Formulierung in der Überschrift seines Artikel „(...) allein der 2. Hafensommer hält Kurs Richtung Niveau“ klingt verdächtig nach Stehparty-Geschwätz), aber wir wissen doch alle, was er meint. Er sagt es nirgends ausdrücklich, aber er sagt, wo es zu finden ist, das Niveau: In Hammelburg und Wunsiedel und vielerorts. „(...) auch dort bedienen die gespielten Stücke natürlich in erster Linie das sommerliche Unterhaltungsbedürfnis – (...) allerdings nicht ohne auf einen klassischen Bildungsauftrag zu verzichten oder einen ästhetischen und intellektuellen Mindeststandard zu unterschreiten.“ (Er meint natürlich, daß dieser Mindeststandard „nicht“ unterschritten wird – in langen Sätzen kann so ein Fehler vorkommen.)

Das Bahnbrechende in den Kunz'schen Ausführungen ist freilich – wie schon oben angedeutet – die Konsequenz, die er aus dem erbärmlichen Ist-Zustand der Würzburger Theaterlandschaft zu ziehen empfiehlt: „(...) die Frage danach, warum mit öffentlichen und privaten Sponsoren-Geldern die ewige Wiederkehr des Immergleichen subventioniert wird und belanglose Unterhaltungs-Dutzendware und abgedroschene Schmonzetten gefördert werden, darf an dieser Stelle wohl einmal laut in den öffentlichen Raum gestellt werden.“

Kein Zweifel, wer so appellativ, so ausladend fragt, ist sich der Tragweite seines Tuns bewußt. Man-

fred Kunz stellt den Sinn von ... ja, zumindest einer Spielart von Soziokultur (wenigstens für Würzburg) überhaupt in Abrede, denn daß die von seinen intellektuellen Ansprüchen abhängig gemachte, öffentliche Förderung für die denunzierten Bühnen das Ende bedeutete, darf als ausgemacht gelten.

Andererseits aber, wenn ein zugegeben konservativer „thinktank“ in Großbritannien sogar die Schließung, respektive Aufgabe, der Metropole Liverpool anrät, dann wird es einem respektablen Linken in einer Bischofsstadt nur gut anstehen, auf der Grundlage der ihm eigenen, klaren Kriterien den realen Verhältnissen der veränderten Welt Rechnung zu tragen.

Mit anderen Worten, er gibt sich nicht länger der Hoffnung hin, daß es jemals wieder besser werden könnte bzw. er dies noch erleben würde. So geläutert wird man unbekümmert der Meduse ins Auge blicken und ihm abermals beipflichten: Ist doch wirklich nicht einzusehen, warum Schülern, Studenten, Aussteigern, Harz-IV-Empfängern, Gescheiterten usw. eine Spielwiese bereitet werden soll, die der geistig anspruchsvolleren Elite zunehmend zum Ärgernis wird. Zumal die eingesparten Gelder – und sei es als Anschubfinanzierung – beispielsweise dem Hafensommer erlaubten, noch namhaftere Künstler (wie und wo sie dies werden konnten, steht hier nicht zur Debatte) zu verpflichten. Daß man sich bei diesem Event auf dem richtigen Weg befindet, hat Manfred Kunz jedenfalls nachdrücklich herausgearbeitet. (Im Programmheft hätte es nicht schöner formuliert werden können.)

Natürlich könnten ewige Nörgler und Neider aus der Kleinkunstszene dazwischenrufen, ob es wirklich Aufgabe städtischer Kulturpflege sein kann, als Veranstalter einer Niveauorgie aufzutreten, mit der man – und wäre es indirekt – gerade jenen Konkurrenz (so wird das jedenfalls von manch einem gesehen) macht, die man anderentags mit leider beschränkten Mitteln mühselig am Leben erhält. Nüchtern betrachtet aber ist dies nur ein weiteres Argument, den Dilettanten vom Theater Ensemble bis zum Chambinzky das Rampenlicht auszuknipsen. Das meint Manfred Kunz als Dachverbandsfunktionär und seit kurzem auch Vorstandsmitglied der Filminitiative, Förderer und Freund von Werkstattbühne, Bockshorn usw., der sich schon seit Jahren einmischt und versiert und unvoreingenommen berichtet, doch wohl tatsächlich, wenn er unermüdlich „Niveau“, „künstlerische und ästhetische Qualität“ anmahnt. Was aber so oft beschworen wird, kann allein schon deshalb keine hohle Luft sein. Es bewegt sich also `was in der Würzburger Kulturszene. Wir müssen der Bewegung nur noch die richtige Richtung geben. ¶



Schwejk kämpft ums Überleben.



Marc Ribot's Ceramic Dog

Musik vom free/punk/funk/experimental/psychedelic/post electronica collective im Omnibus

Text: Andi Schmitt / Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Zu einem der absoluten Highlights des diesjährigen Würzburger Musiklebens hatte sich ein versprengtes Häufchen von Zuhörern am 14. Juli eingefunden, den guten, alten Omnibus zu füllen, allen gemeinsam die Lust an unkonventionellen, experimentellen oder irgendwie spannenden aktuellen musikalischen Projekten: Marc Ribot, John Zorns Lieblingsgitarrist, war relativ kurzfristig angekündigt worden und konnte auf dem Weg von Berlin nach München von der GALERIE 03 / FREAKSHOW (Charly Heidenreich) sowie der JAZZINITIATIVE WÜRZBURG engagiert werden, die sich damit einmal mehr als kulturpreiswürdig dargestellt haben...! Somit hatte man die rare Gelegenheit, in Würzburg einem von drei Deutschlandterminen während der Europatournee dieses Ausnahmegitarristen beizuwohnen.

Nicht so einfach einzuordnen ist seine Musik, die sich zwar recht lässig ins Avantgarde-Jazz-Lager um die legendäre Knitting Factory stecken lässt, daneben aber auch sehr viele zusätzliche, verschiedenartige Facetten aufweist. Man denke nur an die vielen bekannten und weniger bekannten Künstler, mit denen er im Laufe der Jahre zusammengearbeitet hat: die kultigen Lounge Lizards ebenso wie Rock 'n Roll-Veteran Chuck Berry, Tom Waits ebenso wie Marianne Faithful, Laurie Anderson, McCoy Tyner, Elvis Costello. Die Liste ließe sich um einiges fortsetzen und hält so manche kuriose Kombination bereit. Den populärsten Erfolg stellt jüngst seine Begleitung von Robert Plant und Alison Krauss in dem Song „Raising Sand“ dar, wofür es sogar einen Grammy gab.

Auf der anderen Seite brilliert er aber schon seit vielen Jahren als Interpret zeitgenössischer Gitarrenkompositionen und vor allem als fulminanter Instrumentalist der Musik von John Zorn. In dieser seiner wohl bedeutendsten musikalischen Zusammenarbeit erweist er sich als kongenialer Partner und Wunschbesetzung dieses unglaublich kreativen und widersprüchlichen Komponistengenies.

Beiden gemeinsam ist ein schier unendlich erscheinender musikalischer Fundus, gespeist aus allen möglichen geographischen, zeitlichen und ästhetisch-stilistischen Quellen.

Was durfte man also von diesem Abend erwarten, an dem so allerhand unterschiedliche musikalische Puzzle-Steinchen aus der Ausdruckswelt des Marc Ribot möglich sein konnten? Angereist kam er mit seiner eigenen neuen Band „Ceramic Dog“ mit Bassist Shazad Ismailly und Drummer Chess Smith, die ebenfalls dem Dunstkreis der New Yorker Avantgarde-Jazz-Szene zuzurechnen sind. Zu hören sind die





Drummer Chess Smith

beiden u.a. als Mitglieder der tollen Formation Secret Chiefs 3 z.B. in der eindrucksvollen Aufnahme von John Zorns „Xaphan: Book of Angels Volume 9“, die erst vor kurzem erschienen ist.

Schon die äußere Erscheinung der drei spiegelt eine sympathisch gelassene Haltung allen Klischees gegenüber: Ribot wie eine Art intellektueller „working class hero“ mit schlichter Blue Jeans und kariertem Hemd; die exzentrische Erscheinung Ismailly schien einem Robert Crumb Comic entsprungen zu sein, und Smith schließlich könnte einer Schülerband von Irgendwoher angehören.

Nach den verhaltenen Takten des ersten Stückes, das wie ein Introitus anmutete, konnte man bald erahnen, daß hier auch musikalisch keine Klischees abgespielt werden. Die Improvisation über im Grunde sehr einfache musikalische Motive ließ paradoxerweise keinen Moment Langeweile aufkommen, da jeder der drei Musiker diese Motive mit einer geradezu überbordenden Virtuosität umspielte, zerpfückte, zerstörte, wieder zusammenfügte usw. Freie Improvisationen von einem einfachen Thema ausgehend kennen wir aus der Zeit des Free Jazz und daran erinnert auch die Musik dieser Band, ebenso aber auch an die rohe Kraft ungeschliffener Rockmusik und das nicht nur wegen der klassischen Grundbesetzung Gitarre/Baß/Schlagzeug.

Die auf den ersten Blick etwas drollig anmutende Umschreibung „free/punk/funk/experimental/psychedelic/post electronica collective“, mit der sich die Band selbst apostrophiert, kreist den komplexen Charakter dieser Musik eigentlich ganz treffend ein. Der Doors-Klassiker „Break On Through“ z.B. wird anfangs noch einfacher umrissen, als er es ohnehin schon ist, verwandelt sich dann aber in eine atemberaubende Improvisationsorgie, deren pure Energie jede Punkband konventionell und alt aussehen läßt. Oft wurden Spannungsbögen aufgebaut, intensiviert, auf eine Auflösung hingetrieben, die dann aber gar nicht stattfand, sondern einfach nur wieder abschwelte. Ein anderes Stück dagegen begann beispielsweise wie der gemächliche Ritt durch die Wüste in einem Western, nahm Fahrt auf wie eine Lokomotive, wurde immer lauter, hektischer, schneller, um dann irgendwann urplötzlich abzubrechen bzw. nahtlos in einem neuen Strudel packender Intensität zu münden.

Solche abrupten Stimmungswechsel rissen den Zuhörer aus seinen eingefahrenen Hörgewohnheiten, so daß eine vermeintlich aufkommende Monotonie schon im Ansatz zerstört wurde.

Stets mußte man aufmerksam bleiben, da man eingängigen Grooves nicht trauen konnte: Allzu schnell

wurden sie wieder zerstört oder verändert.

Marc Ribot drückt sich zwischendurch bei der Ankündigung eines Stückes sinngemäß so aus: „Wenn du dich auf etwas einläßt, das du meinst zu kennen, heißt das nicht, daß es auch so funktioniert.“

Die ganze Schönheit dieser Musik kann sich so nur demjenigen erschließen, der bereit ist, sich diesen Brüchen hinzugeben: dem Höhenflug und dem Absturz, dem innigen, lyrischen Moment und dem brachialen Lärm, der Einfachheit und der Komplexität. In der Vereinigung dieser Gegensätze liegt die Größe dieser Musik: Sie ist Komposition und Improvisation in einem und spiegelt zugleich kraftvolle Vitalität und auf der anderen Seite Unberechenbarkeit und Zerbrechlichkeit des Lebens wider. Hier erlebt man ein Feuerwerk vieler unterschiedlicher Farben, deren Bedeutung sich nicht immer einordnen läßt und von denen man nie weiß, welche als nächstes kommt. ¶

Weitere Infos:
www.marcribot.com
www.tzadik.com
www.allaboutjazz.com



Bassist Shazad Ismailly

Würzburgs Wagnerianer

Der diesjährige Regisseur des „Parsifal“, Stefan Herheim, hat zu Würzburg eine besondere Beziehung.

Von Renate Freyisen

Nicht nur Bayreuth ist für Richard Wagner zuständig. In Würzburg hat der größte Wagner-Verband der Welt seinen Sitz; hier hatte Richard Wagner am Theater, dank der Vermittlung seines Bruders, seine erste Stelle als Chorleiter, hier schrieb er die frühe Oper „Die Feen“. Aber auch andere Wagner-Persönlichkeiten haben Würzburger Wurzeln: Stefan Herheim, der diesjährige Regisseur des „Parsifal“, viel gelobt, nur von wenigen Medien „verrissen“, und mittlerweile überall dort, wo es Oper zu inszenieren gibt, gefragt. Der gebürtige Norweger mit Wohnsitz in Berlin hat eine besondere Beziehung zu Würzburg. Seine Mutter stammt aus der Stadt am Main, und in den Ferien war er fast immer mit seiner Schwester, die in Würzburg bei Kirsti Hjort Klavier studiert hat, bei den Großeltern auf der Sieboldshöhe. Den Frankenwein liebt er besonders, und so nippt er genüsslich an seinem Silvaner in einem Würzburger „Spital“, trotz der Hitze. Angeblich spricht er Fränkisch, so behaupten einige, wie er schmunzelnd verrät; das „gell“ gehört jedenfalls zu seinem Wortschatz. Nun ist er auch mit seiner Arbeit im Fränkischen angekommen, allerdings in Bayreuth. Eigentlich ist er mit der Kritik an seiner Regiearbeit am „Parsifal“ recht zufrieden; es ärgert ihn nur, daß eine Zeitung an seiner Personführung herummäkelte; sie sei zu statisch gewesen. Das ist nie seine Absicht gewesen, und er pocht auf Verständnis: Die Bühnentechnik in Bayreuth war bei der Eröffnung des Festspielhauses im 19. Jahrhundert „sensationell“. Heute ist sie veraltet, verlangt vom Sänger weite Wege. Es ist also schwer, das Ganze unseren heutigen Ansprüchen gemäß auf der Riesenbühne zu verwirklichen. Herheim weiß, wovon er spricht: Er hat selber gesungen nach seinem Cello-Studium, fühlt mit den Sängern, und die Akustik im Festspielhaus, die wie in einer Stereoaufnahme klingt, wunderbare Piani erlaubt, aber bei Forte-Ballungen problematisch wird, ist für die jeweilige Position zu beachten. Herheim inszeniert immer von der Musik her. Ein bißchen verwundert

ist er schon, daß sich so viele „Quereinsteiger“ an Opernregie versuchen dürfen. „Natürlich kann da auch mal was Gutes dabei rauskommen“, meint er versöhnlich. Doch er selbst bleibt bei seinem Metier, der Oper. Mit dem „Parsifal“ hat er sich lange befaßt. Er sieht das Werk weniger als „Bühnenweihespiel“ denn als Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, gespiegelt am Haus Wagner und seiner Entwicklung. Ob er nach dem 28. August, der letzten diesjährigen Aufführung, etwas ändern wird? Ganz entspannt meint er: „Nächstes Jahr sehen wir weiter; ein bißchen Distanz tut gut.“ Dankbar ist er für die „Werkstatt Bayreuth“, daß man also immer noch ein wenig am Ganzen „herumbasteln“ kann. Die Proben für die diesjährige Premiere des „Parsifal“ empfand er als stressig, sehr intensiv und eigentlich „relativ kurz“; man probte zwei Stunden täglich, auch sonntags, über fünf Wochen lang. Die Konzeption aber war vorher schon lange abgesprochen; Gudrun Wagner besuchte ihn ständig, protokollierte alles. Herheim beurteilt dies als eine „merkwürdige Form der Kontrollsucht“, „wohl aus Angst, die Kontrolle zu verlieren“. Nach dem plötzlichen Tod Gudruns änderte sich vieles. Katharina Wagner, ihre Tochter, eine laut Herheim „sehr gute Organisatorin“, hatte vollstes Vertrauen in ihn. Nun wehe ein neuer Wind in Bayreuth, eine Öffnung, größere Flexibilität werde spürbar, der Ton unter den Künstlern habe sich geändert. Aber auch Herheim hält die Leitung durch einen oder mehrere Wagner-Nachkommen für entscheidend für die Festspiele: „Das dynastische Prinzip ist wichtig für das Fortbestehen des besonderen Ortes Bayreuth.“ Dennoch wurde Herheim durch seine Arbeit dort nicht zum „Wagnerianer“. Er wuchs auf mit Mozart. „Mein Vater war ein absoluter Mozartianer. Bei uns zu Hause hing über dem Kruzifix gleich der Wolfgang Amadé.“ Deshalb hat Herheim auch schon oft Mozart inszeniert. Seine skandalumwitterte Salzburger Regie der „Entführung“ ist noch vielen gut im Gedächtnis. Dort traf er auch mit einer anderen ehemaligen Wahl-Würzburgerin zusam-



Im „Parsifal“ müssen natürlich immer auch einige dran glauben, Statisten vor allem, die dann, weil man nicht recht weiß, wohin damit, in der „Maske“ zwischengelagert werden.

Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

men, mit Diana Damrau; die sang zuerst die Blonde, dann im Jahr darauf die Constanze. Für Herheim ist die Sopranistin, die in Würzburg studiert und hier am Theater ihr erstes Engagement hatte, derzeit die Größte ihres Fachs; kein Wunder, daß sie Welt-Karriere macht. Mit der sympathischen Sängerin verstand sich Herheim blendend. Mit dem anderen Würzburger Musik-Star, mit Waltraud Meier hat er noch nicht zusammengearbeitet, würde es aber gerne. Doch bis 2014 ist er schon komplett ausgebucht. Zuerst will er sich mal bei Rossini von Wagner „entspannen“. Die nächsten Vorhaben sind im April 2009 in Brüssel die „Rusalka“ unter Barenboim, im Herbst in Stuttgart der „Rosenkavalier“. Besonders freut er sich auf die „Salomé“ bei den Salzburger Osterfestspielen unter

Simon Rattle, und 2010 kommt der „Faust“ von Berlioz in Frankfurt. Ein „Troubadour“ in Oslo steht ebenfalls noch an. Auch eine Oper von Meyerbeer würde Herheim sehr reizen. An all diesen Projekten arbeitet er gleichzeitig, konzentriert und, wie er betont, sehr langsam. Ob er auch mal in Würzburg inszenieren wollte? Das wäre schön für ihn, läge auch nicht am Geld, scheitere aber an seiner Einteilung der Arbeit: Herheim plant immer mindestens vier Jahre voraus; die kommunalen Theater haben jedoch einen Zwei-Jahres-Rhythmus. So bleibt's bei seinen Würzburg-Aufenthalten also beim Frankenwein. Margot Müller vom unterfränkischen Wagner-Verband hat ihm schon mal einige Bocksbeutel zukommen lassen. ¶

„Gelb ist etwas Besonderes“

**Gertrude Elvira Lantenhammer:
Künstlerin und Kuratorin**

Text und Fotos: Angelika Summa

Nein, eine Schloßbesitzerin ist Gertrude Elvira Lantenhammer nicht, aber zumindest eine Schloßbewohnerin. Die wenigsten Künstler können das von sich behaupten, insofern ist Gertrude E. Lantenhammer bestimmt privilegiert. Zudem hat das Schloß Homburg, eine hoch über dem Weinort Homburg am Main thronende, geschlossene Anlage mit den mehrstöckigen Fachwerkgebäuden aus dem 16. Jahrhundert, mit Schloßhof, Turm, Kapelle, Keller, Schloßwiese und sogar einer Grotte, auch nach seiner Renovierung eine rustikale, heimelige Atmosphäre behalten. Lantenhammers Privaträume - in Schloß Homburg wohnen noch die Graphikerin Linda Schwarz und der Musiker Michael Günther mit seiner Sammlung alter Tasteninstrumente - wurden mit unaufdringlichen, durchscheinenden Glasflächen abgetrennt, nachdem man durch schwere, hohe Türen hindurch über knarrende Holztreppe in den zweiten Stock gestiegen ist.

Der Blick über das Maintal und den Kallmuther Weinbergen ist von hier oben aus den Schloßfenstern besonders weit und großartig und schön. Das Domizil Lantenhammers besteht aus einem gemütlichen Wohnraum, Küche, Bad, einem Ausstellungsraum, der so groß ist, daß sie auch Malkurse darin halten kann, des weiteren ein 100qm großes, riesiges Atelier direkt unter dem Dach, und dann gibt es noch einen Anbau, den sie zur Zeit für den Bau eines größeren Objekts nutzen kann. Und natürlich ist da noch der Hof und die nahegelegene „Ziegenwiese“. Platz hat die Künstlerin sicher genug. Und: „Platz ist Luxus“, bestätigt sie. In Würzburg wurde sie nur für begrenzte Zeit fündig; entweder waren die ange-

mieteten Räume zu laut oder zu kalt zum Arbeiten. Dann machte sie jemand auf das Schloß in Homburg aufmerksam. Nach ziemlich viel Renovierungsarbeit und Einbau einer Heizung wurde das Innere des Schlosses den Lebens- und Arbeitsbedürfnissen angepaßt. Die hohen Investitionskosten darf die Künstlerin nun auf Jahre hinaus „abwohnen“.

Gertrude Elvira Lantenhammer, 1956 in Altötting geboren, kam nach ihrer Ausbildung als Restauratorin und dem anschließenden Studium der Malerei an der Münchner Akademie der Bildenden Künste nach Würzburg und Homburg. Während des Studiums bevorzugte sie die Aktmalerei; sie machte kaum etwas anderes, um den menschlichen Körper zu begreifen. Danach wollte sie sich „von der Figur befreien“, fertigte „Weißbilder“ und eroberte sich die abstrakte Form- und Farbenwelt nach und nach mit ihren „Lageplänen“. Das sind Bilder von fiktiven oder gefühlten Orten aus Acryl mit Pigmenten. Man denkt an Luftbilder, an Landkarten, Stadtpläne oder andere Orientierungshilfen, aufgebaut aus kräftigen Farbflächen, die den Bildraum strukturieren und in früheren Ausführungen noch mit gestrichelten Strichen durchzogen waren. Die Malerin prüft mit Kontrast- oder Komplementärfarben die Farbwirkungen, will herauszufinden, „was in Farben für eine Energie steckt“. Besondere Aufmerksamkeit erfordere die Farbe Gelb, denn „Gelb ist etwas Besonderes“. Was nicht minder für das „gotische Grün“ zu gelten scheint, oder für Rot; im Wohnzimmer hängt eines aus ihrer Rotbilder-Serie, „das erste, das ich so stehen lassen konnte“.

Gertrude Lantenhammer malt nicht nur, sondern arbeitet auch plastisch. „Beides gehört zu mir.“ Und ist doch so gegensätzlich. Auf der einen Seite die abstrakten „Farbenergien“, auf der anderen der menschliche Kopf, der aus dem „Bedürfnis des Modellierens heraus entstanden ist und sich verselbständigt hat“. Der erste Kopf war als Geburtstagsgeschenk gedacht. Weitere Köpfe folgten aus Gips und weiß gebranntem Ton, dessen „Helle und Transzende“ es ihr angetan haben, weswegen sie auch nur wenig Farbakzente setzt. Die Köpfe ohne Kalotte oder Kopfbedeckung sind hohl und oben offen, weswegen sie Gefäßen gleichen. Ein Umstand, der erst in der malerischen Umsetzung anders gedeutet wird. Sowohl in Ton wie auch im Bild stellen die Köpfe Archetypen dar und heißen „Seher“, „König“ oder „Denker“.

Zehn Jahre lebt und arbeitet Gertrude Elvira Lantenhammer nun schon in Homburg. Das Jubiläum muß gefeiert werden. Bei einem Geburtstagsfest mit Künstlerfreunden kam die Idee auf, die Möglichkeiten des Schlosses für eine Ausstellung zu nutzen.



Gertrude Elvira Lanténhammer

Bei den folgenden Treffen kristallisierten sich die Rahmenbedingungen heraus, wer welchen Ort in und um Schloß Homburg mit Installation, Video, Fotografie oder Performance bespielen wird. Man betitelte die Schau mit „mainseits“ und da das eigene Fest gleichzeitig mit dem 30jährigen Bestehen des Marktes Triefenstein zusammenfällt, hat man einen doppelten Anlaß.

12 Künstlerinnen und Künstler sind zusammengekommen, einer, David Rogers, kommt sogar aus New York. Jeder und jede hat das Kunstwerk nur für diesen Ort geschaffen. Carlo Bernardini aus Mailand erhellt den dunklen Schloßkeller mit einer Licht-Installation aus Glasfaserkabeln, die in Triefenstein beheimatete Helga Franke knüpft im Turm an die Legende des Hl. Burkardus an. Der im Mai diesen Jahres verstorbenen Berliner Renate Anger wird post mortem in der Schloßkapelle gedacht. Anna Tretter aus Amorbach zeigt eine Videoinstallation im Turm. Zwei Fahnen von der Würzburgerin Jutta Schmitt werden von der Schloßmauer wehen. Weitere Beteiligte sind: Gabriele Juvan aus Offenbach, Gila Prast und Nele Ströbel aus München, der Karlstädter Valentin Schwab und der Wiener Thomas

Wörgötter. Gertrude Lantenhammer ist mit einem „Reliquien-Schrein“ vertreten, der in der Ortskirche St. Burkardus ausgestellt wird und den sie im Moment im Schloßanbau fertigstellen darf.

Den immensen Aufwand an Arbeitsstunden für die Organisation, dem Ansprechen von Sponsoren, dem Schriftverkehr, Klärung von Werbemaßnahmen, Unterbringung und Verpflegung der Künstler, Transportfrage usw. will sie nur einmal in ihrem Leben leisten, sie sei schließlich hauptberuflich keine Kuratorin. „Ich mache das, so gut ich kann.“ Talent als Veranstalterin kann man Gertrude Elvira Lantenhammer jedenfalls nicht absprechen: Sie konnte immerhin den Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Thomas Goppel, dafür gewinnen, die Kunstausstellung „mainseits“ zu eröffnen (am 13. September um 15 Uhr). Angesprochen auf diesen Coup meinte sie nur: „Als sich das abzeichnete, habe ich einfach nicht mehr locker gelassen.“ ¶

*„mainseits“ ist an den Wochenenden,
jeweils Freitag, Samstag und Sonntag
von 11 - 18 Uhr geöffnet
(bis 12.10.2008).*

Gertrude Elvira Lantenhammer



Cartoon

**Paschulkes Pläne für ein kontrolliertes Ableben scheiterten
(wie stets) an seiner Kontrollverlustangst.**



von Eo Borucki

High noon ...



Volkmar Halbleib überprüft, ob Gesine Schwan womöglich in ihrer Tasche Wahlwerbung versteckt hat.

Foto: Weissbach

... mit fünf Dekaden Delay

Die Präsidentschaftskandidatin der SPD macht in Würzburg keinen Wahlkampf. Was aber dann?

Von Wolf-Dietrich Weissbach

Gesine um 12. 12 Uhr mittags? Die Neuauflage des Westernklassikers von Fred Zinnemann? Etwas verhätscht, mit Gesine Schwan in der Hauptrolle, als pflichtbewußte Kandidatin, die SPD als zweifelnde Braut im Kein-Wahlkampf-Wahlkampf? Die Rächer: Merkel, Huber, Köhler in effigie verbrannt zumindest in den Köpfen der Komparsen? Und alles grell belichtet in einem fränkischen Biergarten? Unweit das gleichförmige Wummern vorbeiziehender Pferdestärken; leere Schachteln und Papierfetzen verheddern sich mit armseligen Verrenkungen im mürben Gebüsch. Und Gesine. Dunkel gewandt in der prallen Sonne, die Feste Marienberg im Rücken; entschlossen, Volksnähe ausstrahlend ... Plötzlich: Zwei, drei Flashs und wenigstens Thomas Obermeier hat seinen Schuß für die Seite zwei. Sie war da! In Hadleyville, in Würzburg, egal. Schnitt! Ein Biergarten in der Totale; unweigerlich fällt einem Ciceros „Über das Schicksal“ ein: „... in der einen Gegend sind die Menschen schleimig-feucht und gewissermaßen überfließend, in anderen ausgetrocknet und dürr.“ Früher nannten sie sich überall Genossen und hielten die Reihen geschlossen, wo jetzt Lücken klaffen wie in einem ungepflegten Gebiß. Siezen sich! Allein der „starring“ kuschelt. Denkwürdig ist schon, was für diesen Montag erfunden wurde: Wahlkampf, der kein Wahlkampf sein will. Und tatsächlich: keine roten Fahnen, rote Schals oder rote Pullover, weder lustige Luftschlangen noch mutige Transparente. Immerhin ist die Kandidatin mit Musik - Peter Eigen* jazzt am Saxophon. Das „Brüder zur Sonne ...“ wäre unter den SVG-Schirmen ohnehin unerhört geblieben - die garantieren nur bequemes Parken. Vielleicht ballt jemand wenigstens eine Faust in der Tasche.

Gesine, eine Natter** am Hals, lacht ihr sympathisches Lachen; natürlich würde man der Kandidatin seine Stimme geben, wenn sie sie bräuchte; doch dann schenkt ihr der Regisseur ein Mikrophon. Sie kann selbst reden. Sie erzählt jetzt von der bayerischen Lehrerin, die mit ihrem neuen Beurtei-

lungsverfahren couragiert der Schulbehörde trotz, erzählt von ihrer eigenen Herkunft, ihrer Familie, erzählt von dem Kindergarten in Berlin, in dem man die Asylantenkinder aufgrund von Vorschriften mittags nach Hause schicken muß. Und von den Kindern, die dann auf der anderen Straßenseite hinter einem Zaun stundenlang zusehen, wie man sich im Kindergarten sinnvoll die Zeit vertreibt. Das ist nicht in Ordnung, sagt sie. Mit der Bildung muß man schon sehr früh anfangen, auch in der Familie. Man muß alle fördern, darf niemanden ausschließen. Da ist sie sich der Zustimmung aller bewußt. Und alle nicken auch, wenigstens innerlich, als sie ausführt, daß es um den mündigen Bürger gehe und wie man mündiger Bürger werde.

Ohne Kant geht das eben nicht. Und so erklärt sie, daß der Königsberger Philosoph drei große Kritiken verfaßt habe. In einer gehe es um die Erkenntnis, in einer um die Moral, und aus der dritten, der „Kritik der Urteilskraft“ habe sie die drei fundamentalen Forderungen für den mündigen Bürger: Selbst denken, mit sich einstimmig, nicht in Widerspruch zu sich selbst denken und endlich sich in die Lage des/der anderen versetzen. Es gehe darum die Verständigungsfähigkeit der Menschen, ihre Bereitschaft, für das Gemeinwohl einzustehen, zu fördern, wie auch eigene Überzeugungen zu vertreten und zu verwirklichen. Warum die Kandidatin sich aber in diesem Zusammenhang nicht mit der etwas bescheideneren Schrift „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“*** begnügt (da würden manchem schon die

*Peter Eigen ist seit 2004 der Ehemann von Gesine Schwan.

Der Jurist (und Saxophonspieler) ist Gründer und war Vorsitzender der NGO Transparency International, deren erklärtes Ziel es ist, sich gegen Korruption zu engagieren.

** gemeint ist die Journalistin Alice Natter, die der Kandidatin während der gesamten Veranstaltung nicht von der Seite wich.

Wir haben von ihr ausdrücklich die Erlaubnis, mit ihrem Namen zu spielen.

ersten Absätze weiterhelfen) oder mit der ebenfalls von jedem nachlesbaren Schrift „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“^{***}, in der, wenn auch eher indirekt und skizzenartig, aufgezeigt wird, warum der mündige Bürger für die Zukunft der Menschen überhaupt (als Gattung) bedeutsam sein könnte, sondern die wahrhaft gewichtigsten Werke Kants bemüht, ist vermutlich mit vorausgehendem Gehorsam gegenüber dem Amt, das sie anstrebt, beantwortet. Man mag sich vielleicht etwas wundern, hat doch die „Kritik der Urteilskraft“ nach Kant die Aufgabe, den Zusammenhang von (Natur-)Kausalität und Freiheit bzw. den von empirischer und intelligibler Welt aufzuzeigen, wobei allerdings weder die Kant'sche Erkenntnistheorie noch seine Morallehre (wiewohl von vielen Philosophen als das Beste gepriesen, was es diesbezüglich überhaupt gibt) heute noch als vertretbar angesehen werden - grundsätzlich Falsches oder gar Schädliches findet sich darin sicher nicht.

Erst als Gesine Schwan für ihr Bekenntnis zur Demokratie ausgerechnet Niccolò Machiavelli (1469 – 1527) zum Kronzeugen anruft, der sinngemäß gesagt habe, daß die Wahrheit immer beim Volke sei, reibt man sich denn doch die Augen. Nicht weil man in Zweifel zöge, worüber heute weitgehend Einigkeit besteht, daß Machiavelli, anders als seine weithin bekannte Schrift „Der Fürst“ vermuten läßt, wohl tatsächlich Republikaner gewesen ist, sondern weil die Kandidatin mit ihrem Ausflug ins humanistische Bildungsgut ihre Ansprache zum Thema „Bürgergesellschaft und politische Partizipation“ beendet. Auch wenn man natürlich im Biergarten kein wissenschaftliches Referat erwartet hat, aber bedürfte so ein Satz vom Volke und der Wahrheit, obendrein aus der Feder eines Autors, der im Volk



stets nur den „Pöbel“ sah und grundsätzlich von der „bösen Natur des Menschen“ ausging, nicht wenigstens einer kurzen Erläuterung? Sind nicht seit dem 15. Jahrhundert immer mal wieder ganze Völker zu Verbrechern geworden, die Türken in Armenien, die Belgier im Kongo? Oh, fast hätte ich uns, die Deutschen, vergessen. Selbst wenn man zugute hält, daß sie zu Sozialdemokraten sprach, die den Nationalsozialismus nicht als Kavaliersdelikt des Dichter- und Denker Volkes abtun und „mitdenken“, daß es eben immer auch verirrte, verführte Völker gegeben hat, hätte die Kandidatin da nicht erst recht wenigstens darauf verweisen müssen, daß unsere moderne Gesellschaft die Mittel und Methoden der Verführung, der Beeinflussung wie keine andere je zuvor perfektioniert hat und tagtäglich anwendet? Vor allem vor dem Hintergrund, daß sich ihre Rede dergestalt zusammenfassen ließe, daß wir uns eben selbst bilden müßten, daß wir dafür verantwortlich sind, wenn unsere Kinder mißraten und daß wir unsere Schulen verbessern müßten (wofür es vielversprechende Ansätze gäbe, teilweise sogar von der Industrie initiiert). Die Kandidatin sagt nichts Falsches, wenn sie betont, „Bildung ist keine Ware, die wir einkaufen können, sondern eine Anstrengung“. Das ist bestimmt alles richtig. Nur fünfzig Jahre zu spät. Heute ist eine solche Schuldzuschreibung nicht einmal die halbe Wahrheit. Der eher schöngeistige Appell

^{***} In beiden Schriften warnt Immanuel Kant übrigens auch vor den Gefahren für den von der Natur angelegten Zweck der Schöpfung beispielsweise durch eine Verhinderung oder Unterdrückung von Aufklärung wie auch der Verhinderung oder gar Zerstörung des mündigen Bürgers.

an den mündigen Bürger gleicht einer opaken Glocke, die uns über das Hirn gestülpt wird. Darunter mag es hell schimmern und doch ist es verdunkelt. (Und d.h. nicht, daß man keine Lehren etwa aus dem jüngst veröffentlichten „nationalen Bildungsbericht“ ziehen sollte oder gar die Eltern aus ihrer Verantwortung entlassen wollte.) Drücken wir es dezent aus: Es ist nur nicht fair, Eltern und Lehrern die Verantwortung für die epidemische Ausbreitung von Dummheit, für die Verrohung von Jugendlichen (und Erwachsenen und womöglich gar das Erstarken von neonazistischen Gruppierungen) anzulasten, wenn auf der anderen Seite kaum mehr ein Zweifel daran bestehen kann, daß Marketingstrategen, Medienfachleute, Nachrichtendesigner, Journalisten usf. als „Psychomacht“ (wie dies Bernard Stiegler in seinem Buch „Die Logik der Sorge“ nennt / Ffm 2008) in ihrer Gesamtheit unentwegt daran arbeiten, den Zuschauer, Leser, Internetnutzer zu infantilisieren, die „verfügbare Zeit im Hirn“ der Menschen zu vereinnahmen, den mündigen Bürger zu verhindern oder zu zerstören und den perfekten Konsumenten herzustellen. Man muß sich nicht auf Theorien stützen wie etwa denen von Neil Postman („Wir amüsieren uns zu Tode“ 1985), dem man stets vorgeworfen hat, er orientiere sich am Bildungsbürgertum des 18. Jahrhunderts, oder Giovanni Sartori („Homo videns“ 1997) und Thomas Meyer („Mediokratie“ 2001),

die beide besonders das Verhältnis von Medien und Demokratie sehr kritisch bewertet haben und aus verschiedensten Gründen umstritten sind, oder den bereits erwähnten Bernard Stiegler, dem vermutlich die etwas sperrige Bezugnahme auf die Psychoanalyse eine breite Leserschaft versagen, der in seiner Argumentation aber nicht leicht zu entkräften sein dürfte. Inzwischen gibt es zahllose Studien von Neurologen, Klinischen Psychologen, Verhaltensforschern usw. ironischerweise besonders aus den USA, die streng empirisch etwa die Auswirkungen der elektronischen Medien auf die Psyche von Kindern, die Bildung, das Sozialverhalten untersucht haben, mit Ergebnissen, die zumindest jedem verantwortungsbewußten Politiker eines demokratischen Staates den Angstschweiß auf die Stirn treiben sollten. Es ist kaum vorstellbar, daß einer renommierten Politologin all das verborgen geblieben sein sollte.

Nun mag man all dies als nicht geeignet für einen Biergarten ansehen und damit recht haben; dann ist es aber eine „Kritik der Urteilskraft“ oder ein Machiavelli auch nicht. So aber gewinnt man den Eindruck, die Kandidatin (die ich ganz persönlich trotzdem einem Horst Köhler vorzöge) scheut sich, sich im Wahlkampf (ein ganz klein bißchen war es ja doch Wahlkampf) mit den Medien anzulegen, und macht es sich – vielleicht nur in Würzburg – wohl etwas zu einfach. Es soll aber niemand merken. ¶



Gesine Schwan im Gespräch

Sonderausstellung
Curt Lessig: Mythenbilder

Museumsnacht

Samstag
27.9.2008
ab 19 Uhr

25 Jahre
KNAUF
MUSEUM
IPHOFEN
1983-2008

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen Tel: 09323/31528
Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr
Sonntags 14 bis 18 Uhr www.knauf-museum.de

Anzeige

Short Cuts & Kulturnotizen



Kunsträume Bayern 2008. Hat irgend jemand etwas mitbekommen von diesem Projekt, welches vom Mai bis September stattfand? Nichtssagende Plakate mit Motiven aus gelben Absperrbändern verwiesen zwar auf die teilnehmenden Städte, aber ansonsten war darauf keinerlei Hinweis zu finden, wo und wann denn nun in unserer Stadt eine Aktion dieses landesweit gestarteten Projektes zu bestaunen sei. Jedenfalls bis in die Redaktion der **nummer** ist nichts von diesem sich über Monate hinziehenden Projekt vorgedrungen. Gesprächsbedarf scheint es zu diesem Umstand einigen zu geben, passend dazu versucht man nun am 14. September im Würzburger Kulturspeicher in einem Symposium zu ergründen „Kunsträume Bayern 2008 – und was bleibt?“. Mit Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit nichts, könnte so mancher, an dem die Veranstaltungsreihe spurlos vorübergegangen ist, süffisant anmerken. Im Rahmen der Veranstaltung sollen jedoch ausgewählte Projekte aus anderen Städten zur Diskussion gestellt und auf deren nachhaltige Wirkung abgeklopft werden. Damit der öffentliche Diskurs über Kunst in der Stadt wieder entfacht wird, hat das hiesige Kulturreferat in diesem Jahr die kulturpolitische Diskussionsreihe „Würzburger Kulturforum“ initiiert. Sie soll Impulse und Anregungen für die Entwicklung Würzburgs bringen, außerdem möchte das Kulturreferat das Thema Kunst im öffentlichen Raum neu formulieren und mit Künstlern, Architekten, Stadtplanern und Bürgern künstlerische Perspektiven erarbeiten, wie es in einer offiziellen Verlautbarung zu lesen steht. Schließlich verfolgt man in Würzburg bereits ambitionierte Projekte wie den Hafensommer und die weitere stadtplanerisch-künstlerische Entwicklung des Geländes rund um CinemaxX, Kulturspeicher, Arte Noah. Dazu soll am Ufer des Flusses auch einmal ein Skulpturenweg vom Alten Kranen bis zum Alten Hafen neue, optische Akzente setzen.

Am 14. 9. 2008 diskutieren: Dr. Christine Fuchs (Projektleiterin Kunsträume Bayern), Dr. Thomas Elsen (H2-Zentrum für Gegenwartskunst, Augsburg), Gabriel Engert (Kulturreferent der Stadt Ingolstadt), Hans-Peter Miksch (Leiter der Kunstgalerie Fürth) und Muchtar Al Ghusain (Kulturreferent der Stadt Würzburg). Die Moderation übernimmt Eberhard Schellenberger vom Bayerischen Rundfunk. [as]

Beginn ist um 15 Uhr.

Wer mobil ist, hat im September wieder reichlich Gelegenheit, kulturell fündig zu werden. Vom 26. September bis zum 19. Oktober lockt der **Kulturherbst 2008** kreuz und quer durch den Landkreis Würzburg. Vernissagen, offene Ateliers, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen und anderes, die bunte Palette ist aufgelistet im ausliegenden Programmheft oder unter der Informationsstelle für den Kulturherbst des Landkreises Würzburg im Internet www.landkreis-wuerzburg.de zu finden. [as]

Länger, bis in den Dezember hinein, herbstelt es im Landkreis Miltenberg beim **19. Kulturwochenherbst**. Auch dort setzt man auf ein vielfältiges Programm, einem Mix aus Konzerten und Ausstellungen. Ein humoristischer Höhepunkt darunter dürfte die Ausstellung der Karikaturen von Greser&Lenz zum Thema „Deutschland im Glück“ in der **Kochmühle Obernburg** sein (bis 21. 9.). [as]

Anzeige



Daß sich einige Landkreise um Würzburg herum mittlerweile den Luxus eine Kunstpreises leisten, zeigt auch die Kochsmühle Obernburg vom 3.10. bis 19.10 mit der Präsentation der ausgewählten Bilder zum **Kunstpreis Odenwald**. Preisträger sind Frank Krämer, Jutta Winterheld und Wolfgang Müllerschön.

Im Oktober können dann Arbeiten zum **Kunstpreis 2008 der Stadt Marktheidenfeld im Franck-Haus** eingereicht werden. Zeitraum: Donnerstag 16. 10. und Freitag 17. 10 jeweils von 14 bis 18 Uhr und am Samstag, 18. 10. von 10 bis 18 Uhr. [as]

Ausstellungseröffnung mit den ausgewählten Arbeiten ist am Freitag, den 31. Oktober, um 10 Uhr.

Die Verbindung von **Comics und Kino** ist Thema einer Ausstellung, die in der **Städtischen Galerie Karlsruhe bis zum 5. Oktober 2008** läuft. Anhand von 250 Exponaten zu amerikanischen und europäischen Comicfiguren kann man den Weg der Comics bis in die Gegenwart nacherleben. Plakate, Originalhefte, Kostüme, das Schwert von Arnold Schwarzenegger in der Conan-Verfilmung . . . hat Kurator Roberto Festi zusammengetragen. Eine der

Erfolgsgeschichten des letzten Jahrhunderts – die Comicheftserie „Batman“ - begann 1939, und der Mann im Fledermauskostüm aus Gotham City führt den Kampf gegen das Verbrechen seit fast 70 Jahren fort. Spiderman, Hulk, die erstaunlich erfolgreichen X-Men, Geschichten, älter als 50 Jahre, begeistern den Opa, den Sohn und den Enkel im Kino gleichermaßen. Superman, der Held von Krypton, spricht vor allem Kinder an. Batmans Superkräfte rühren von Training, Technologie und Obsession her. Die Schurken, gegen die er kämpft – Joker (unnachahmlich Jack Nicholson in der Filmrolle), Two Face, Poison Ivy, sind in allen Lebenslagen und Schichten zu finden: die fiesen Schulkollegen, die Gattin, die einen hintergeht, der intrigante Mitarbeiter. Die Ausstellung untersucht, weshalb Superhelden-Filme beim Publikum ins Schwarze treffen. In den nächsten 12 Monaten ziehen die Superhelden in mindestens acht neuen Verfilmungen fröhlich in den Kampf. Wohin führt uns der Traum vom Helden? [bs]

„**Sonntagsausklang**“ nennt sich die kleine, kulturelle Reihe in **Hettstadt** mit jeweils einstündigen Veranstaltungen an ausgewählten Sonntagen. Ab

Anzeige



Immenlitz trifft Pablo P. und Andy W. und...

Heimspiel 2
Die Städtische Sammlung neu sehen
Gäste: Akimo und Hans-Peter Porzner
7.9.2008 - 30.8.2009

Museum im Kulturspeicher Würzburg
Veitshöchheimer Straße 5 97080 Würzburg

Ende Juni bot man ein buntes Programm mit Musik, Märchenerzähler und Krimizeiten (Konzept: Brigitte Meister-Götz). Die beiden noch verbleibenden Veranstaltungen dieser Reihe ist einmal ein Kirchenkonzert in der Hettstadter Kirche St. Sixtus mit europäischer Musik des Barock am 14. September um 19 Uhr. Auf typischen Instrumenten dieser Epoche erklingen Werke von Bach, Händel, Telemann oder Vivaldi und von weniger bekannten Komponisten. **Am Cembalo: Eva Ruthild Schneider, Blockblüte: Johannes Engels.** (Eine gute Gelegenheit, dem Würzburger Fachbereichsleiter Kultur einmal auf die Finger zu schauen...) Des weiteren feiert der Verein Freunde der Musik Hettstadt am 21. September um 18 Uhr in der Herzog-Hedan-Halle mit den „Rossinis“ sein 30jähriges Bestehen. [sum]

www.hettstadt.de oder www.hettstadt.eu

SW3 - Kunst aus Schweinfurt heißt eine Ausstellung im **Schloß Oberschwappach** vom 14.9. - 19.10.2008. Mit SW3 sind die drei bekannten Schweinfurter Künstler Heinz Altschäffel, Ernst J. Herlet und Norbert Kleinlein gemeint, die noch nie zusammen ausgestellt haben und diese Kombination jetzt doch einmal überprüfen wollen. [sum]

Öffnungszeiten: sonntags und feiertags von 14 - 17 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung, Tel. 09527-810501.

Noch eine Dreiergruppe: Sie kommt aus Berlin, nennt sich **„Neonatur“**, besteht aus den drei Künstlerinnen Simone Häckel, Kerstin Serz und Bettina Weiß. Bis zum 17. Oktober stellen sie auf dem **Kunstschiff Arte Noah** ihren Naturbegriff zur Diskussion, nicht ohne ihn in den kunstgeschichtlichen Kontext zu stellen und „aus symbolhaften Fragmenten eine ästhetische Gegenwelt zum Alltag zu konstruieren“. Soviel verspricht jedenfalls der Ausstellungsfolder des Würzburger Kunstvereins. [sum]

Öffnungszeiten: Mittwoch, Freitag, Samstag von 15 - 18 Uhr, Sonntag von 14 - 18 Uhr, Montag und Dienstag geschlossen.

Sogar fünf Mitglieder hat die **„Kunstraum KG“**, die ihre Ausstellung in der **Orangerie der Residenz** Würzburg bis 14. September jeweils von 13 - 19 Uhr präsentiert. Die Mitglieder dieser Gruppe sind: Ulrich Jung (Schmuck), Mag Lutz (Keramik), Andreas Rapp (Lichtobjekte), Petra Weingart (Malerei) und Uli Zimmermann (Malerei). Als Gäste die beiden Portugiesinnen: Emilia Lopez (Skulpturen) und Teresa Torres Eca (Malerei). Ob sich die Künstler ihrer jeweiligen Sparte mit der Orange auseinandersetzen, die die Einladungskarte witzigerweise aufgreift, war zu Redaktionsschluss nicht klar. [sum]

Astrid Schröder und Peter Dorn haben sich mit **„Linien“** auseinandergesetzt. So betiteln sie ihre Ausstellung in der **BBK-Galerie**. Während sie sich die Bildstruktur aus vertikalen Linien erarbeitet, setzt er das Thema ganz real mit dünnen Holzplatten zur Rauminstallation „Line-ale“ um. Das spannende Gegenüber bzw. Miteinander ist bis 21.9. zu sehen. Zur Finissage um 12 Uhr werden Auszüge aus der Schachnovelle von Stefan Zweig aufgeführt. [sum]

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag und Sonntag von 11 - 18 Uhr, Samstag von 13 - 20 Uhr, Sonntag und Montag geschlossen.
www.bbk-unterfranken.de

Im Weiterbildungszentrum der **IHK** zeigt der 1949 in Fürth geborene **Roland Fürstenhöfer** Farbradiierungen und Malerei auf Holz und Leinwand. Ihm ist eine poetische Bildsprache eigen, gespeist aus Reise- und Kindheitserinnerungen, guter Beobachtungsgabe, auch einer gewissen Verspieltheit und ihrer Umsetzung in kräftigen Farben. Als Illustrator von Kinder- und Jugendbüchern wurde Fürstenhöfer mit mehreren nationalen und internationalen Preisen geehrt; weshalb diese Ausstellung bestimmt auch für Kinder sehenswert ist. Kuratorin: Liane Thau. [sum]

Eröffnung am 25.09. um 18.30 Uhr.

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 8 - 20 Uhr, Freitag von 8 - 17 Uhr, Samstag von 8 bis 12 Uhr. (Bis 6. November).

Anzeige

standard

oberthuerstr. 11a
tel.: 0931/51140

**Die traditionelle
Studentenkneipe Würzburgs**

**wechselnde Ausstellungen
Jam-Sessions, Theater
Konzerte, Kabarett
günstige Gerichte ab 2,90**

**echt, großstädtisch,
eine Heimat für
freie Geister**

"AN MIESEN TAGEN BRAUCHEN WIR EIN FLUCHTGEFÄHRT."

Sabine und Joachim Goll unterwegs mit dem Defender.



FABER GRUPPE

BAMBERG · WÜRZBURG · SCHWEINFURT

www.fabergruppe.de · info@fabergruppe.de